

Walahfrid Strabo: *De cultura hortorum (Hortulus)*/Über den Gartenbau. Lateinisch/Deutsch. Übersetzt und herausgegeben von OTTO SCHÖNBERGER. Stuttgart: Reclam 2002 (Reclams Universal-Bibliothek. 18199). 118 Seiten; 25 Abb. 3,60 €

Eine Ausgabe aus Reclams Universal-Bibliothek vorzustellen und zu besprechen, verlangt eigentlich sinnvollerweise, sie auch in das Spektrum der jeweiligen Verlagssparte einzuordnen. Aus Platzgründen ist das in den traditionellen Printmedien (auch der einschlägigen Fachorganen) leider fast nie möglich; ein Internet-Periodikum setzt Rezensentinnen und Rezensenten diesbezüglichen Zwängen nicht aus – diese Chance sollte also genutzt werden:

1991 habe ich in einer Untersuchung den bemerkenswerten Einfluss nachzuweisen versucht, den zweisprachige Taschenbuchausgaben auf den Inhalt altgermanistischer Seminare nehmen.¹ Wie eine Analyse von Vorlesungsverzeichnissen deutscher Universitäten zeigte, wurden solche Ausgaben damals zunehmend zur offiziellen Textgrundlage von Seminaren gemacht, und das Erscheinen eines bisher nur in einer einsprachigen Ausgabe greifbaren Textes in einer zweisprachigen Ausgabe führte innerhalb von kurzer Zeit zu einem Anstieg von Seminaren über diesen Text; deutlichstes Beispiel war RÜDIGER KROHNS *Tristan*-Ausgabe bei Reclam. Die Ursache – abnehmende Übersetzungsfertigkeiten der Studierenden (diese wiederum bedingt durch die von der Wissenschaftsbürokratie euphemistisch als 'Entrümpelung' der Studienpläne bezeichnete Minimalisierung der Ansprüche) – ist ebenso klar, wie es die Folgen sind: Natürlich hat man es hier mit dem Entstehen eines Kanons *sui generis* zu tun, eines Kanons, der beim besten Willen durch nichts mehr gerechtfertigt werden kann. Denn so sehr man sich mittlerweile wieder – nicht zuletzt auf Drängen von Studierenden, denen daran gelegen ist, etwas zu kennen, bevor sie es problematisieren – vielerorts mit guten Gründen auf eine vorsichtige Re-Kanonisierung von Inhalten im Bereich der Lehre zubewegt, so sehr ist doch nach wie vor jede Form von Kanonisierung abzulehnen, die sich nicht sachlich-wissenschaftlich oder didaktisch begründen lässt.

Den Verlagen, die das Textverständnis 'erleichternde' zweisprachige Ausgaben auf den Markt bringen, ist selbstverständlich kein Vorwurf zu machen. Zum einen nützen der enthusiastischste Bildungsimpetus und das hehrste verlegerische Ethos wenig, wenn die Kalkulation nicht stimmt; zum anderen aber ist überhaupt zu bezweifeln, dass ein derart schmales Marktsegment allein auf Grund ökonomischen Kalküls bedient wird. Man kann umgekehrt eher dankbar dafür sein, dass die Verlegung (gesamtgesellschaftlich gesehen) 'randständiger' Texte diese wenigstens noch in der Sphäre akademischer Ausbildung und für die vielzitierten interessierten Laien präsent hält.

Als vor 11 Jahren der o.a. Aufsatz erschien, gab es im Bereich der mittelalterlichen, insbesondere der mittelalterlichen deutschen und lateinischen Literatur nur zwei Verlage, die ein nennenswertes und qualitativ akzeptables Angebot zweisprachiger Textausgaben zu vergleichsweise günstigen Preisen aufzuweisen hatten: Reclam und der Fischer Taschenbuch-Verlag. Schon damals war das Angebot bei Reclam jedoch erheblich breiter, und vor allem war das sehr viel kontinuierlichere Erscheinen neuer Ausgaben Kennzeichen einer bewussteren Gestaltung dieses Angebots. Inzwischen hat sich Fischer aus diesem Bereich so gut wie verabschiedet; Neues wird nicht veröffentlicht, der vorhandene Bestand

¹ Rüdiger Brandt: "»Rezeption der Rezeption« in Lehre und Forschung. Textausgaben mittelhochdeutscher Literatur mit Übersetzungen am Beispiel der Taschenbuchverlage Reclam und Fischer." In: IRENE VON BURG, JÜRGEN KÜHNEL, ULRICH MÜLLER, ALEXANDER SCHWARZ (Hg.): *Mittelalter-Rezeption IV: Medien, Politik, Ideologie, Ökonomie*. Göttingen: Kümmerle 1991 (Göppinger Arbeiten zur Germanistik. 550), S. 259-279.

wurde sogar reduziert (nämlich um Kartschokes Rolandslied-Übersetzung, die aber seit 1993 mit neu ediertem mittelhochdeutschen Text bei Reclam vorliegt). Bei Fischer hatte man auch von Anfang an eigentlich keinen Kanon mitgestaltet, sondern immer schon weitgehend auf eine äußerst knappe Auswahl bereits als kanonisch abgesegneter Texte gesetzt; auf diese beschränkt man sich dort nun schon seit geraumer Zeit, und so existiert denn die mittlerweile völlig überflüssig gewordene Walther-Auswahl neben CRAMERS nach wie vor nützlicher *Erec*-Edition weiter, und seit der 'Boom'-Periode 1970-1972 (fünf Ausgaben!) hat sich bei Fischer in Bezug auf zweisprachige Ausgaben mittelalterlicher Literatur nichts Bemerkenswertes mehr getan. Ein richtiges Konzept bis auf das von *trial and error* hat bei diesem Verlag für solche Texte offenbar nie existiert: Was lief, lief; was nicht lief, wurde aus dem Angebot genommen; selbst für eine Mischkalkulation schien man in diesem Bereich bei Fischer keinen Mut oder kein Interesse aufzubringen.

Nun ist es natürlich nicht so, dass Reclam in seinem Angebot mittelalterlicher Texte völlig losgelöst von jedem Kanon vorgehen würde – was ja aus den bereits angesprochenen Gründen auch nicht nur verlegerisch unverantwortlich, sondern aus akademischer Perspektive sachlich völlig unsinnig wäre. Die Anfänge des Kanons, dessen man sich bei der Auswahl bediente, reichen bis in die Gründungszeit der Universal-Bibliothek zurück,² waren also anfangs noch entsprechend alten Maßstäben verpflichtet. Gerade auf diesem Hintergrund ist aber bemerkenswert, wie Reclam zum einen den Kanon immer wieder flexibel an Veränderungen angepasst, den jeweils gültigen Kanon zum anderen aber auch immer wieder überschritten hat. Nach einer längeren Pause seit den 40er Jahren des letzten Jahrhunderts, in der kaum Neuerscheinungen im Bereich Mittelalter zu verzeichnen waren und in der ein Teil des ursprünglichen Angebotes nicht mehr nachgedruckt wurde, ist spätestens seit Mitte der 90er Jahre nicht nur m.W. bis auf den *Rosengarten* wieder jeder mittelalterliche Text aus dem alten Angebot greifbar (fast immer natürlich als Neuauflage mit aktualisierten Übersetzungen, Literaturverzeichnis und Nachworten³), sondern eben insgesamt auch erheblich mehr. Seit den 60er Jahren hatte die Universal-Bibliothek auch ein eigenes Fachkuratorat für den Mittelalterbereich (ob dies heute noch der Fall ist, ist mir nicht bekannt). Dessen langjähriger Leiter Ernst von Reusner, der in der UB auch selbst Herausgeber und Übersetzer der Lieder Hartmanns von Aue war, hatte 1967 programmatische Statements zum Angebot und zu den Editionsriterien gemacht, die zeigen, dass man ganz bewusst Anschluss an Entwicklungen an den Universitäten gesucht und auch gefunden hat.⁴ Eine zusätzliche wesentliche Angebotsergänzung hat mittlerweile dadurch stattgefunden, dass das Angebot von Reclam Leipzig zum größten Teil in das neue Angebot der wieder vereinigten Verlage integriert wurde (im Gefolge der 'Erbe'-Diskussion in der DDR haben dadurch vor allem wichtige frühneuhochdeutsche Texte aus dem 16. Jahrhundert einen breiteren Zugang zum Lesepublikum gewonnen).

² Vgl. die beiden nicht nur in dieser Hinsicht interessanten und aufschlussreichen Verlagsgeschichten: *Reclam. 100 Jahre Universalbibliothek. Ein Almanach*. Stuttgart 1967; *150 Jahre Reclam. Daten, Bilder und Dokumente zur Verlagsgeschichte. 1928-1978*. Zusammengestellt von DIETRICH BODE. Stuttgart 1978.

³ Erfreulicherweise werden daneben einige Texte, die im engeren oder weiteren Sinn wissenschaftsgeschichtlichen Stellenwert haben, weiter nachgedruckt, so WILHELM GRIMMS Prosa-Übersetzung des *Armen Heinrich*.

⁴ Siehe *Reclam. 100 Jahre Universalbibliothek* (wie Anm. 2), S. 145f.; vgl. ferner *150 Jahre Reclam* (wie Anm. 2), S. 237.

Bei den zweisprachigen Ausgaben mittellateinischer Texte des Reclam-Verlages sieht die Situation etwas anders aus als bei den mittelalterlichen deutschen Texten. Es gibt insgesamt weniger Ausgaben, und der Schwerpunkt liegt nicht auf 'Dichtung'; das mittellateinische Angebot setzt sich nämlich bisher ungefähr gleichwertig zusammen aus Philosophie und Theologie (s. etwa die zweisprachigen Ausgaben von Texten Wilhelms von Ockham, die *Legenda aurea*-Sammelausgabe oder die Severinsvita des Eugippius), Historiografischem (z.B. Einhard, Widukinds Sachsengeschichte) und Dichtung (s. die Lyrik- und die Prosasammelausgabe oder den Archipoeta); ab der Renaissance verlagert sich dann das Gewicht zugunsten der letzteren mit Texten von Petrarca, Enea Silvio Piccolomini usw.

Was kennzeichnet auf diesem Hintergrund den hier zu besprechenden Text?

Innerhalb des RUB-Angebotes an mittellateinischen Texten stellt der *Hortulus* ein Novum dar, weil er in keine der oben genannten Texte passt – er ist eben, trotz aller 'poetischen' Ambitionen Walahfrids, trotz des Quellenwertes für die Kulturgeschichte der Reichenau (und damit zumindest auch im Ansatz für die des mittelalterlichen Klosterlebens) und trotz einiger – vielleicht! – biografisch ausdeutbarer Passagen in erster Linie *Sachliteratur*. Die Aufnahme eines solchen Textes in das Verlagsprogramm stellt also einen beabsichtigten oder nicht beabsichtigten, jedenfalls aber berechtigten und sinnvollen Reflex auf Tendenzen in der Literaturwissenschaft dar, die in Richtung auf einen Einbezug solcher Literatur in die Mediävistik verlaufen sind; das hat bekanntlich mittlerweile erhebliche Erkenntnisfortschritte erbracht, weil man damit dem vom neuzeitlichen meist abweichenden mittelalterlichen Gattungsbewusstsein eher gerecht wird und dadurch imstande ist, das Zusammenwirken verschiedener Gattungen innerhalb lokaler und regionaler literarischer Zentren nachzuvollziehen.

Der *Hortulus* gehört auch auf gar keinen Fall (mehr?) zu einem auf 'allgemeines' Bildungsgut rekurrierenden Kanon. In der Wissenschaft ist er natürlich bekannt – zunächst einmal einfach deswegen, weil er ein Werk des Walahfrid Strabus/Strabo ist, des Reichenauer Mönches, der nach Fulda ging, dort Schüler des Hrabanus Maurus war, dann nach Aachen an den Hof Ludwigs des Frommen und der Kaiserin Judith berufen wurde, um deren Sohn Karl zu erziehen, als Abt auf die Reichenau zurückkehrte, von dort wegen 'falscher' politischer Parteinahme auf Geheiß Ludwigs des Deutschen nach Speyer gehen musste, schließlich aber wieder in sein Amt eingesetzt wurde und auch diplomatisch für Ludwig tätig war (auf einer Gesandtschaftsmission ist er dann übrigens 849 gestorben). Walahfrid hat ein sehr breit gefächertes Œuvre hinterlassen: Herrscherpanegyrik, Briefe, Viten, Hagiographie, theologisches Fachschrifttum, die bekannte *Visio Wettini* und anderes mehr. In diesem Gesamtwerk könnte man *De cultura hortorum* auf den ersten Blick vielleicht als Arabeske ansehen; schon im Mittelalter war der Autor mit Ausnahme der *Visio Wettini* fast nur wegen seiner theologischen, liturgischen und hagiographischen Schriften in weiterem Umkreis bekannt (die Zahl von vier überlieferten *Hortulus*-Handschriften täuscht: M ist eine von Hartmann Schedel 1463 vorgenommene Abschrift von L, und C, L und K stammen wohl sämtlich von der Reichenau). Allerdings zeigt sich in diesem *opusculum* manches, was für Walahfrid typisch ist: seine antik-lateinische Bildung, seine sprachliche und formale Könnerschaft, sein Interesse nicht nur für die *artes liberales*, sondern auch für die *artes mechanicae*, zu denen damals ja unter anderem auch Agronomie und Heilkunde gehörten. Der kleine Text bietet mithin einen guten Einstieg in die Walahfrid-Philologie. Darüber hinausgehend gehört er als Mitglied des Genres 'Lehrgedicht' in eine Geschichte dieser Gattung; an ihm lassen sich ebenso gattungstypische Eigenschaften nachweisen wie Spezifika und Facetten. Wegen seines speziellen Themas ist er natürlich interessant für Disziplinen, die sich mit der historischen Dimension von Pharmazie, Medizin und Botanik beschäftigen, aber für die Wissenschaftsgeschichte allgemein kaum weniger. Auch zum Thema der Naturbetrachtung (und dadurch in einem weiteren Sinn zur Mentalitätsgeschichte; vgl. etwa Walahfrids Personifikationen von Pflanzen durch die

Perspicuitas.

INTERNET-PERIODICUM FÜR MEDIÄVISTISCHE SPRACH-, LITERATUR- UND KULTURWISSENSCHAFT.

<http://www.perspicuitas.uni-essen.de>

Vorstellung ihres aktiven Handelns) kann er hinführen. Ein noch fast völlig ungenutztes Potential liegt in seinem Beitrag zur Mediengeschichte; Walahfrids Beschreibungen der vorgestellten Pflanzen wären geeignet, Gieseckes schroffe Gegenüberstellung von Manuskript- und Printkultur in Bezug auf die jeweiligen Folgen für Konzeptualisierung von Sachliteratur zu relativieren; im Literaturverzeichnis von *Der Buchdruck in der frühen Neuzeit* ist der *Hortulus* wie manch anderes aus dem Mittelalter auch nicht zu finden. Und dann gibt es natürlich noch die engeren Interessen, die dieser Text bedient oder bedienen kann: das an Geschichte und Leben der Reichenau etwa oder an der Geschichte von Nutzgärten.

Für den *Hortulus* eröffnet sich also ein breites Verwendungsfeld in der akademischen Lehre, sicher weniger, aber prinzipiell vielleicht doch auch im *schulischen* Lateinunterricht; denn die Latein-Curricula sind ja seit einiger Zeit bemüht, Schülerinnen und Schülern auch Zugang zur mittellateinischen Literatur zu verschaffen. Didaktisch nicht unwichtig ist in beiden Verwendungsbereichen sicher, dass es sich um einen kurzen Text handelt. Ich hebe die Verwendung als Unterrichtsmaterial (an Universität oder Schule) hervor, weil die Ausgabe für selbständige *Forschungsarbeit* nicht geeignet ist. Das kann allerdings keine Kritik sein. In der Regel erhält ein Verlag, der eine 'wohlfeile' Ausgabe eines Textes herausgeben will, von den Verlagen der wissenschaftlichen 'maßgeblichen' Ausgaben keine Nachdruckgenehmigung. Damit sind schon Studienausgaben meist unmöglich – und alles darunter ist nach strengen Maßstäben noch nicht einmal zitierfähig, weil man sich alter, aber begründbarer und funktionaler philologischer Tradition nach eines Textes, mit dem man sich auseinandersetzen und über den man Aussagen machen will, erst vergewissern muss. Erfahrungsgemäß sind Reclamausgaben für Studierende aber oft genug eine wichtige Durchgangsstation zu den maßgeblichen Ausgaben, und die Bedeutung dieser Funktion ist gar nicht zu überschätzen. Natürlich sollen Studierende möglichst schnell wissenschaftliche Bibliotheken kennen und benutzen lernen. Aber mit der Greifbarkeit und Benutzbarkeit der dort vorhandenen Literatur ist es bei aller Wissenschaftlichkeit und Zitierfähigkeit meist schlecht bestellt: Man ist an Leihfristen gebunden; man kann (oder sollte doch ...) in den Bibliotheksexemplaren nicht 'mit dem Stift arbeiten'; gerade kleinere Texte findet der Anfänger oft schlecht, wenn sie in großen Sammelausgaben und Reihen versteckt sind (wie etwa der *Hortulus* in den *Poetae latini* der MGH); in den Bibliotheken neuer Universitäten ist manche Edition mittelalterlicher Texte ohnehin nicht vorhanden und wird bei sinkenden Etats vielleicht auch nie mehr angeschafft werden; Fernleihe ist auch nicht immer eine sehr effiziente Alternative, zumal viele Editionen mittelalterlicher Texte sehr alten Datums sind, oft nicht mehr nachgedruckt werden und damit, wenn sie ihre materielle Verfallsgrenze überschritten haben, dem wissenschaftlichen Kreislauf entzogen sind. Man möge verzeihen, wenn ich an solche Banalitäten erinnere, aber die Erinnerung an sie ist lohnend und unverzichtbar, wenn es darum geht, den Stellenwert der Reclam-Ausgaben zu eruieren und dann gerecht zu bewerten. Trotz gestiegener Preise erlaubt – nicht nur in Bezug auf mittelalterliche Literatur – die RUB für Studierende immer noch die schrittweise Anlage wertvoller kleiner Handbibliotheken während des Studiums. (Am Rande sei übrigens vermerkt, dass Reclams CD-Ausgaben von 'kanonischen' Texten aus ähnlichen Gründen wichtig sind: Sie führen Studierende nicht nur an das neue Medium heran, sondern auch an den Nutzen dieses Mediums für die im engeren Sinn philologische Arbeit – ich denke an Suchfunktionen etc. –, dies aber an Beispielen, die wegen ihrer Kanonizität gleich auch *inhaltliche* Bedeutung haben. Von Repräsentativität kann man beim bisherigen Angebot hier natürlich noch nicht einmal ansatzweise sprechen; ob eine solche überhaupt angestrebt wird oder jemals erreicht wird, ist völlig offen; den prinzipiellen Nutzen wird man nicht übersehen können.)

Die Nutzbarkeit von Schönbergers *Hortulus*-Ausgabe wird durch die üblichen Beigaben vergrößert: solide Anmerkungen zum Text, eine Zusammenstellung einschlägiger Literatur und ein dem *state of the art* weitestgehend entsprechendes Nachwort. Dieses Nachwort ist

sinnvollerweise thematisch gegliedert und hat folgende Themen: "Die Karolingische Erneuerung" (S. 87-90), "Die Reichenau und Walahfrid Strabo" (S. 90-96), "Garten und Gärten" (dabei auch ein Überblick über historische Gartenbauliteratur; S. 96-98); "Walahfrids Buch über den Gartenbau" (98-115) mit den folgenden Unterthemen: "Abfassungszeit", "Vorbilder und Quellen", "Walahfrids Gestaltung des *Hortulus*", "Form und Aufbau des Werkes", "Sprache und Stil", "Nachleben. Ausgaben. Übersetzungen". Diese Inhalte decken einerseits schon ein breites Spektrum von Zugängen zum Text – und zu literaturwissenschaftlicher Arbeit am Text! – ab, setzen andererseits unvermeidbarer- wie legitimerweise auch schon gewisse Schwerpunkte. Sinnvoll wäre sicher noch ein eigener Abschnitt über die Überlieferungslage gewesen; inhaltlich hätte dafür durchaus das genügt, was sich unter der dazu nicht passenden und daher irreführenden Überschrift "Nachleben. Ausgaben. Übersetzungen" findet. Die Informationen sind überwiegend knapp und immer präzise, wenn auch nicht ganz frei von topischen und zumindest von Studierenden kaum nachvollziehbaren Bemerkungen, so etwa der wohl unausrottbaren vom "lebendigen Empfinden" (S. 110). Wichtig ist, dass Schönberger, wo immer sich das anbietet, auch kontroverse Forschungsansätze mit einbezieht; das sollte zwar eigentlich, gerade wenn man an die in Frage kommenden Hauptadressaten der Ausgabe, die Studierenden, denkt, immer so sein, ist aber bekanntlich nicht immer der Fall.

Die Übersetzung – und die hat ja für den Verwendungszweck der Ausgabe zentrale Bedeutung – halte ich für rundweg gelungen. Sie ist fehlerfrei, genügend nah am lateinischen Text, um den Zugang zu diesem zu erleichtern, und in vertretbarem Maß beweglich genug, um eine flüssige Lektüre zu ermöglichen.

Einige vergleichsweise minimale Gravamina sollen nicht unterschlagen werden; Ausgaben wie die vorliegenden werden ja leider oft genug keiner eingehenden Besprechung gewürdigt, und das ist nicht nur abstrakt ungerecht, sondern zeugt auch von einer grundlegenden Verkennung ihrer Bedeutung, die ich darzulegen versucht habe. Und nicht zuletzt vergibt man durch eine allzu nonchalante Art der Zurkenntnisnahme die Chance, die Leistung solcher im heutigen Ausbildungsbetrieb an den Universitäten immer wichtiger werdenden Ausgaben zu optimieren. (Übrigens halte ich es für eine Art wissenschaftlicher Doppelmoral, wenn Dozierende an Universitäten solche Ausgaben in ihren Seminaren benutzen lassen, sich aber ansonsten wenig darum scheren.) Daher einige Hinweise und Vorschläge:

Die Zusammenstellung wichtiger Ausgaben sowie deutscher, englischer und französischer Übersetzungen am Schluss des Nachworts hätte in das Literaturverzeichnis integriert werden sollen. Dieses Literaturverzeichnis sollte außerdem thematisch untergliedert und damit übersichtlicher gestaltet werden; jetzt finden sich dort etwa Quellen und Untersuchungen nebeneinander. Die Zusammenstellung des Literaturverzeichnisses überzeugt überwiegend, da natürlich ohnehin nur eine Auswahl gegeben werden konnte. Zu kritisieren ist lediglich, dass der Walahfrid-Artikel von LANGOSCH und VOLLMANN aus der Neuauflage des Verfasserlexikons nicht aufgenommen wurde; enthalten ist nur der alte, überholte Artikel LANGOSCHS aus der Erstauflage. In einer Hinsicht ist allerdings Schönbergers Literaturverzeichnis aktueller als das neue VfL: dieses verzeichnet die ROCCARO-Ausgabe des *Hortulus* noch nicht, obwohl diese von 1979 stammt und der VfL-Artikel erst 1999 erschienen ist (wie einige andere kleinere Ungereimtheiten vielleicht eine Folge der Tatsache, dass LANGOSCH vor Fertigstellung des Artikels verstorben ist und dieser von VOLLMANN beendet werden musste).

Der Umgang Schönbergers mit seinen *eigenen* Quellen für die Ausgabe, nämlich der bereits erwähnten MGH-Ausgabe DÜMMLERS (1884; Nachdr. 1964) und der Edition ROCCAROS befriedigt nicht ganz. Zum einen sind diese beiden Editionen zwar gleich doppelt, aber beide Male sehr versteckt platziert, nämlich vor den Anmerkungen und dann noch einmal im letzten Abschnitt des Nachworts; auch sie gehören aber doch wohl eher wie üblich

ins Literaturverzeichnis (die Dümmler-Edition wird einmal mit, einmal ohne den Neudruck verzeichnet). Vor allem aber ist die Formulierung: "Wir folgen der Textgestaltung in den Ausgaben [...]" (S. 43) sehr vage – die beiden Ausgaben sind nach verschiedenen Prinzipien erarbeitet worden, und man hätte natürlich schon gerne gewusst, wo Schönberger sich bei Divergenzen welcher Edition anschließt und warum. Das zu Grunde liegende Problem ist mir natürlich schon klar: Weder die MGH noch die Edizione Herbita werden eine umfassende Abdruckgenehmigung erteilt haben, und so wird Schönberger zu einer Kontamination gezwungen worden sein. Das ist nicht seine Schuld, und immerhin hat man diesem verkünstlichten Verfahren das Erscheinen seines Bändchens zu verdanken. Zu kritisieren ist eher das verbreitete Gehabe von Fachverlagen, sich selbst dann gegen Abdruckgenehmigungen zu sperren, wenn die daraus entstehenden Ausgaben überhaupt keine Konkurrenz darstellen – die Apparate wären etwa im Fall des *Hortulus* ja sicher schon aus Platzgründen nicht übernommen worden und damit die wissenschaftlichen Ausgaben weiter unverzichtbar geblieben. Trotzdem: Mit dem ebenso lakonischen wie letzten Endes unverständlichen und damit in seiner Tragweite nicht einschätzbaren Hinweis, man 'folge' einer 'Textgestalt', hätte man es nicht bewenden lassen sollen. Ich sehe zwar keine direkten negativen Folgen (etwa Kaschierung von Konjekturen), und die Bemerkung, "Unterschiede" zwischen den Hss. beschränkten "sich weitgehend auf orthographische Einzelheiten" (S. 113 – an ganz anderer Stelle als der Hinweis auf die Textgrundlage!) ist sicher nicht falsch; der Haken ist aber das "weitgehend": Gerade für ein studentisches Lesepublikum philologischer Provenienz ist die Textvergewisserung ein *must*, und das wird hier nicht eingehalten.

Fazit: Schönbergers zweisprachige *Hortulus*-Ausgabe ist eine wertvolle Bereicherung des Textangebotes für Studierende verschiedener mediävistischer Disziplinen – und eine mutige verlegerische Entscheidung, letzteres nicht nur prinzipiell, sondern auch vom Umfang her: 38 Textseiten stehen 77 Seiten 'Beigaben' der oben aufgezählten Art gegenüber; der Gesamtumfang des Bändchens dürfte in dieser Preisklasse also hart an die kalkulatorischen Grenzen gegangen sein. Dass man sich bei Reclam um die Literatur, die man verlegt, auch immer noch gestalterisch recht liebevoll kümmert, zeigt die Tatsache, dass Platz für Umschlagbild und Abbildungen innerhalb der Anmerkungen war (im Gegensatz zum Stich aus dem *Florilegium des Eugen von Savoyen* zur Zuckermelone sind die Zeichnungen allerdings nicht nachgewiesen).

Professor Dr. Rüdiger Brandt

Universität Essen, FB 3

Germanistik/Mediävistik

45117 Essen

ruediger.brandt@uni-essen.de